

»Gesellschaftliche Transformationen und Geschlechterverhältnisse« – so hieß der Studienschwerpunkt Gender Studies an der Philosophischen Fakultät der Leibniz Universität Hannover. 2008 wurde dieses Studienangebot abgeschafft: Genderfragen sollten fortan als Querschnittaufgabe behandelt werden. In der Praxis bedeutete dies Einschnitte im Studienangebot, anstelle gebündelter Studien- und Forschungsangebote fand eine Fragmentierung und Vereinzelung von Fragestellungen zur Geschlechterforschung statt. Vor diesem Hintergrund entstand die Vortragsreihe *Gender Studies Revisited*. Im Mittelpunkt der Diskussionen standen aktuelle Themen und Forschungslücken der Geschlechterforschung. Dabei wurde die Relevanz der verloren gegangenen Studienangebote deutlich, zugleich wurden neue Perspektiven und Fragestellungen aufgeworfen.

Die Textsammlung lotet Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Geschlechterverhältnissen aus. In einem bunten Strauß an Themen – von Geschlechterpädagogik, Frauenbewegungen und Analysen populärer Literatur über Fragestellungen rund um geschlechtliche Arbeitsteilung bis zu Politikanalysen und Phänomenen von sexualisierter Belästigung – verbinden sich kundige und sondierende Beiträge, die anecken und zum Weiterdenken einladen.



ISBN 978-3-88619-357-8 · 17 € [D]

Susanne Boehm/Friederike Kämpfe (Hg.)

Anecken und Weiterdenken

Aktuelle Beiträge
zur Geschlechterforschung



Gender
Studies
Revisited

Boehm/Kämpfe (Hg.) Anecken und Weiterdenken Argument

Argument Verlag

Sebastian Winter

Wer? Wie? Wann? Die Geschichte der Gender Studies Hannover

Wie kann eine Reflexion über die »Geschichte der Gender Studies Hannover« beginnen? »Es war einmal...«? Glaubt man der Ausgabe 1/2011 des Newsletters der Graduiertenakademie der Leibniz Universität Hannover (LUH), dann befinden wir uns durchaus nicht in einer Situation, aus der auf die Gender Studies als etwas Vergangenes zurückzublicken wäre, sondern, ganz im Gegenteil, in einer Phase der »Neuorganisation der Frauen- und Geschlechterforschung«, welche dabei sei, sich fakultätsübergreifend zu etablieren – durch eine Gastprofessur für »Gender and Diversity« sogar in den Naturwissenschaften (vgl. Graduiertenakademie Leibniz Universität Hannover 2011).

Offensichtlich sind die Gender Studies an der LUH keineswegs Vergangenheit, sonst hätte es auch die Veranstaltungsreihe »Gender Studies Revisited« nicht gegeben, die in dem vorliegenden Band in ihrem bisherigen Verlauf dokumentiert wird und mittlerweile in ihr viertes Semester geht. Es gibt offensichtlich einen Bedarf bei engagierten NachwuchswissenschaftlerInnen an Austausch und Diskussionen über die Themenfelder, die die Gender Studies beackern.

Der Titel, der mir von den Organisatorinnen der Veranstaltungsreihe für meinen Vortrag nahegelegt worden war, fragt nicht nur historisierend: »Wer?« und »Wann?«, sondern zentral in der Mitte stehend: »Wie?«. Und dies erscheint mir die wichtigste Frage, um die Geschichte der Gender Studies Hannover in ihren Brüchen und Kontinuitäten, auch in ihren Weiterleben und ihren Verlusten begreifen zu können. Sabine Hark hat ihre Geschichte des Verhältnisses von feministischer Bewegung und universitären Gender Studies um den zentralen Gegensatz von »Politik und Wissenschaft, von Bewegung und Institution, Aktivismus und Akademie« (Hark 2005: 243) herum aufgebaut. Diese Spannung soll bei der folgenden Betrachtung den Orientierungsrahmen vorgeben.

Die Entstehung der Geschlechterforschung

In der neuen Frauenbewegung der 1970er und 80er Jahre waren zuvor individualisiert erlebte Diskriminierungs-, Ausgrenzungs- und Gewaltverfahrungen als kollektiv geteilte reformuliert und damit zum Politikum gemacht worden. Im Umfeld der Universitäten entwickelte sich der Versuch, diese Erfahrungen auch wissenschaftlich zu fassen: Die Frauenschichtung zog gegen vielfältige Widerstände in die akademische Welt ein. Hark schildert die damalige Aufbruchstimmung:

»Es ist dieser leidenschaftliche Elan, die Überzeugung, dass revolutionäre Veränderung möglich ist, der den akademisch werdenden Feminismus anfänglich wesentlich bestimmt und vorantreibt. Aus einem Selbstverständnis der Dissidenz, einem unbedingten Willen zur Emanzipation, dem Wunsch nach radikaler Veränderung der Gesellschaft und der Überwindung der ›institutionalisierten Ohnmacht‹ der Frauen sowie aus der oft durchaus dogmatischen Gewissheit, ›wahr zu sprechen‹, bezieht er seine Spannkraft und Überzeugungsfähigkeit« (ebd.: 240f.).

Wissenschaft sollte angetrieben werden von Fragestellungen und Erkenntnisinteressen, die spezifischer außerwissenschaftlicher Erfahrung entstammen und sie solle Antworten liefern für die Praxis: Woran liegt die Misere? Was genau muss geändert werden? Und wie? Außerwissenschaftliche Erfahrung produziert keine Antworten, aber gute Fragen – nach den Ursachen, Mitteln und Formen der zunächst diffus und vereinzelt erlebten weiblichen Unterdrückung, die dem Blick männlicher Wissenschaftler entgeht.

In der »Hausarbeitsdebatte« wurden die Frauen zugewiesenen und als »weiblich« codierten Tätigkeiten im Haushalt als gesellschaftlich notwendige Arbeit erkannt und festgestellt, dass die gesellschaftliche Arbeitsteilung nicht nur klassenmäßig (zwischen Kapital und Arbeit), sondern auch geschlechtlich (zwischen Produktion und Reproduktion, Haus- und Lohnarbeit) organisiert ist. Wobei Frauen – Stichwort Doppelbelastung – zwar die gesamte Hausarbeit, aber zudem auch einen Teil der Lohnarbeit übernehmen, wie empirisch feststellbar ist.

»Warum ist diese Arbeitsteilung so stabil?«, war die nächste Frage. Warum entspricht das individuelle Verhalten so oft den Anforderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse – und zwar sogar mit einem motivationalen Überschuss, der nicht durch deren Gewalt direkt erklärbar ist?

Eine Antwort lieferte der »Münchener Ansatz« mit seinem Konzept von Sozialisation, in der über ein geschlechtsspezifisches »Training der unterschiedlichen Fähigkeiten [...] [ein] weibliches Arbeitsvermögen [...] [und eine weibliche] Ähnlichkeit in Gefühlen, Wünschen, Lebenszielen, in Ängsten, Hoffnungen, Erwartungen, in Denkmustern und Verhaltensweisen« (Beck-Gernsheim 1980: 14, 24ff.) erworben werde. Sozialisation scheint in einer solchen Konzeptualisierung reibungslos zu »gelingen«:

»Geschlechtsspezifische Sozialisationsprozesse erscheinen darin wie ein make-loser Enkulturationsvorgang, an dessen glücklichem Ende kleine Mädchen und Jungen genau zu dem geworden sind, was sie der gesellschaftlichen Idee nach sein sollen« (Knapp 1990: 22).

Der »Hannoversche Ansatz«

In Hannover – und damit beginnt die Geschichte der Gender Studies Hannover – entwickelte sich ein anderer Zugang, der als »Hannoverscher Ansatz« bekannt wurde. Er ist eng verknüpft mit Regina Becker-Schmidt. Die Schütlerin von Theodor W. Adorno und Helge Pross, die zuvor als Assistentin am Frankfurter Institut für Sozialforschung gearbeitet hatte, wurde im Oktober 1972 – dem Jahr, in dem Peter Brückner, Gründer und Leiter des Psychologischen Instituts der damaligen TU Hannover, wegen angeblicher Kontakte zu der stechbrieflich gesuchten Ulrike Meinhof zum ersten Mal vom Dienst suspendiert worden war – auf eine Professur an eben diesem Institut berufen (Sterzel 1989). Gudrun-Axeli Knapp schreibt über die Umstände dieser Berufung:

»Regina Becker-Schmidts Ankunft in Hannover war von einem Eklat und studentischen Streiks begleitet, die ihre Berufung unterstützen sollten. Eine Fraktion in der Berufungskommission hatte sich gegen die ›Frankfurterin‹ ausgesprochen, die von der Kommissionsmehrheit und den Studierenden favorisiert wurde« (Knapp 2006: 184).

Unter der Leitung Becker-Schmidts wurde in den Jahren 1977–1981 im Rahmen des DFG-Programms »Integration der Frau in die Berufswelt« das später als solches bekannt gewordene *Arbeiterinnenprojekt* durchgeführt, das zu mehreren, mittlerweile klassischen Buchpublikationen geführt hat.¹ Untersucht wurde in dem Projekt »Probleme lohnabhängig arbeitender Mütter« die Situation von akkordarbeitenden Müttern kleiner Kinder. Gudrun-Axeli Knapp wurde zunächst noch als Studentin, dann als wissenschaftliche Angestellte zu einer engen Mitarbeiterin Becker-Schmidts und Koautorin der Publikationen zum *Arbeiterinnenprojekt*. Schon in dieser Studie zeigten sich die zentralen Momente, die für den »Hannoverschen Ansatz« bestimmend werden sollten: Erstens die »gleichrangige Beachtung soziostruktureller und sozialpsychologischer Aspekte« (Becker-Schmidt u.a. 1983: 15) und zweitens die Betrachtung der verschiedenen Ebenen menschlichen Lebens – Gesellschaftsstruktur, Subjektstruktur, Ideologiestruktur – als nicht ableitungslogisch glatt ineinander aufgehend, sondern als widersprüchlich und voller Konflikte.

Die sozialpsychologische Betrachtung bediente sich dabei der Psychoanalyse, die freilich nicht unkritisch von Sigmund Freud übernommen und bloß angewandt wurde. Becker-Schmidt schreibt rückblickend:

»Bis heute bin ich davon überzeugt: Keine andere Psychologie macht in gleicher Weise Individualität und Massenverhalten als Ausdruck von Rationalität und Irrationalität, Kognition und Emotionalität, Willen und Gegenwillen, bewusster Intentionalität und unbewussten Antrieben begriffbar. [...] Die Freud-

schen Vorstellungen von Weiblichkeit und auch seine oft etwas mechanische, auf sexuelle Beziehungskonflikte fokussierte Phaseneinteilung kindlicher Entwicklung stießen bei mir jedoch auf Unbehagen« (Becker-Schmidt 2006: 40f.)

In dem *Arbeiterinnenprojekt* wurde das Konzept der »doppelten Vergesellschaftung« entwickelt, das gesellschaftstheoretisch die weibliche Doppelbelastung – Lohnarbeit und Hausarbeit, insbesondere die Kinderbetreuung – anders fasste als die »2-System-Theorien«, die aus der Hausarbeitsdebatte hervorgegangen waren. Patriarchat und Kapitalismus wurden nicht als zwei prinzipiell getrennte und im Modernisierungsprozess ungleichzeitige Herrschaftssysteme betrachtet, sondern als einander wechselseitig bedingend. Nichtsdestotrotz seien

»die Bereiche Fabrik/Familie [...] gegeneinander widersprüchlich strukturiert. [...] Die sozialen Funktionen der Familie, die in erster Linie von Frauen erfüllt werden, liegen in der privaten Produktion, Reproduktion und Regeneration nicht nur der Ware Arbeitskraft, sondern auch des darüber hinausweisenden Potentials »Subjektivität«. Diese Funktionen lassen sich innerhalb einer fabrikmäßigen Organisation nicht einlösen: sollen in der Familie lebendige Menschen aufwachsen, so muß diese Institution Zeitstrukturen, Arbeitsformen und psycho-soziale Beziehungsmodi garantieren, die zwar auf den Produktionsprozess als spätere Reproduktionsquelle bezogen bleiben, aber mit den dort vorherrschenden Verkehrsformen nicht identisch sind« (Becker-Schmidt 1983a: 21).

Hieraus dürfe aber nicht auf eine genetische Unabhängigkeit der beiden Sphären voneinander geschlossen werden, wie etwa in der auch von Max Horkheimer etablierten Betrachtung der Familie als vorbürgerlichem Refugium inmitten der entfremdenden kapitalistischen Verkehrsformen:

»Diese Sozialisationsbedingungen sind für Negt/Kluge der Mutter-Kind-Beziehung per se inhärent. In ihr haben sich nach ihrer Meinung »Rudimente einer vorindustriellen, auf Bedürfnisbefriedigung durch reale Gebrauchswerte beruhenden Produktionsweise (erhalten). Die frühen Beziehungen zwischen Mutter und Kind, soweit sie gelingen, lassen sich auch dann nicht auf Tauschbeziehungen reduzieren, wenn sie von Tauschabstraktionen umlagert sind.« [...] Die Tatsache, daß die Privatisierung der Familie, sowohl der bürgerlichen wie auch der proletarischen, dem Prozess der Kapitalentwicklung allererst entspricht, macht es problematisch, die der kleinfamilialen Haushaltung und Kindererziehung innewohnenden Verhaltensweisen – Inimierung und emotionale Aufladung – als vorkapitalistisch zu bezeichnen« (Becker-Schmidt 1983b 183f.; vgl. Negt/Kluge 1972).

Die Vergesellschaftung der Genus-Gruppen läßt jenseits individueller Besonderheiten, Abweichungen und Intentionen aus der Vogelperspektive eine klare Regelmäßigkeit bezüglich der Aufteilung der gesellschaftlich notwendigen Arbeit erkennen: Männern wird die markt- und lohnvermittelte Arbeit zugeschrieben, Frauen ebenso – aber zusätzlich noch die nichtentlohnte Hausarbeit. Sie sind *doppelt vergesellschaftet*. Diese Vergesellschaftung

tungsform, mit ihren widersprüchlichen Verhaltens- und Subjektivitätsanforderungen in den verschiedenen Bereichen, setzt Frauen und Mädchen einem stärkeren Druck aus, einen bewussten Umgang mit gegensätzlichen Mühen und Befriedigungsoptionen zu finden. Die objektiven Widersprüche schlagen sich in subjektiven Ambivalenzen nieder:

»Auf den ersten Blick logisch inkonsistente Aussagen (z.B.: »Ich finde die Fabrikarbeit unattraktiv« / »Ich gehe gern arbeiten«) werden verständlich als Ausdruck kontroverser Erfahrungen. Gegenüber der Tendenz, Inkonsistenz und Ambivalenz als subjektives Versagen aufzufassen [...] halten wir daran fest: Inkonsistenz, Ambivalenz und Ambiguität als kognitiver, emotionaler und motivationaler Ausdruck gesellschaftlich ungenügend gelöster Konfliktkonstellationen sind zunächst einmal als notwendige, vielleicht einzig adäquate Reaktionsweisen auf eine Realität zu begreifen, die den Frauen solche Widersprüchlichkeiten vorsetzt« (Becker-Schmidt 1983a: 23).

Diese bilden möglicherweise sogar »points de résistance« (ebd.) gegen die gesellschaftliche Trennung des aufeinander Bezogenen.

Von der gesellschaftlichen Struktur ist nicht geradlinig – wie es im Konzept des weiblichen Arbeitsvermögens anklingt – auf die Struktur der Psyche zu schließen. Denn diese ist das Ergebnis des eigenwilligen Umgangs mit den objektiv bestimmbaren, aber ergebnisoffenen Konfliktlagen. Die konflikttheoretisch orientierte psychoanalytische Sozialpsychologie ersetzt daher die Lerntheorien als Analyseinstrument für die Vermittlungsebenen zwischen Individuum und Gesellschaft.

Als Regina Becker-Schmidt nach Hannover kam und aus Frankfurt die Ideen zur Verknüpfung von Psychoanalyse und Gesellschaftstheorie mitbrachte, existierte in Hannover bereits eine etablierte Politische Psychologie um Peter Brückner und Alfred Krowoza. Die theoretische Konzeption der *Fabrikarbeiterinnenstudie* entstand u.a. in der kritischen Auseinandersetzung mit Krowozas Buch *Sozialisation und Produktion* und dem dort präsentierten Entwurf familiärer Sozialisation als Gefüge von Widersprüchen (vgl. Becker-Schmidt 1983b: 187ff.). Diese Aufnahme der Diskussion wurde aber kaum erwidert und eine der verpassten Chancen der hannoverschen Wissenschaftslandschaft liegt in dem Nebeneinander der beiden Schwerpunkte in den folgenden Jahrzehnten. Die Tradition »Politische Psychologie« und die Geschlechterforschung blieben personell und inhaltlich fast ohne Überschneidungen. In Person von Rolf Pohl, der seit Anfang der 1990er Jahre als Brückner-Schüler am Psychologischen Institut zur Psychodynamik männlicher Sexualität und Gewalt forschet und lehrt, gab es erst spät eine gewisse Annäherung.

Interdisziplinäre und Schulen-übergreifende Geschlechterforschung an der Universität Hannover

Ein spannungreicher Gegenpol zu der gesellschaftstheoretischen und sozialpsychologischen Ausrichtung der Geschlechterforschung in Hannover wurde 1994 mit der Berufung der Historikerin Barbara Duden auf eine Professur in der Soziologie geschaffen. Duden nähert sich dem Thema Geschlecht gewissermaßen aus der entgegengesetzten Richtung: Nicht die Vogelperspektive auf gesellschaftliche Strukturen und die durch sie bedingte asymmetrische Arbeitsteilung ist ihr Anliegen, sondern die Erforschung der historischen Wandlungen des sinnlichen Erlebens des (weiblichen) Leibes. Gegen die zunehmende »Entkörperung« durch von konkreten Erleben der Einzelnen abstrahierende Denksrite, die »Personen in blutlose Einheiten, die als eigenschaftslose Klassen manipuliert werden können« (Duden 1993a: 222), verwandeln, und technikvermittelte Wahrnehmungen, z.B. der Schwangerschaft (Duden 1993b: 84ff.), setzt Duden in ihren historischen Untersuchungen die »heute befremdliche Sinnlichkeit lange verstorbener Frauen« (Duden 2002: 7). Die aktuellen Körperdiskurse klopf sie unermüdlich darauf ab, inwiefern das, was »den Worten da angetan wurde, [...] sie für das Erleben unbrauchbar gemacht« (Duden 1993b: 85) habe, ohne dabei aber in eine Romantisierung vermeintlicher Unmittelbarkeiten zu verfallen. Vielmehr wagt sie den »Seiltanz [...] [einer] Totenbeschworung [...] [über den] Fallen [...] [der] Romantik, also del[m] eitel[e]n] Versuch, kostbare Fragmente der Vergangenheit zurückzuholen [...] [und dem] postmoderne[n] Versuch, Leiblichkeit zu konstruieren Epiphänomen der jeweiligen Gesellschaft zu degradieren« (Duden 2002: 8).

Einen wiederum ganz anderen Akzent setzte Paula Villa, die 2001 als Assistentin eingestellt wurde. Als Soziologin mit einem Schwerpunkt auf konstruktivistischen Theorien gilt ihr Interesse den performativen Phänomenen auf der Ebene der Diskurse und den Performanzen des Doing Gender. Ihre Butler-Einführung zeichnet sich dadurch aus, dass Villa entgegen einer radikal konstruktivistischen Rezeption, die Butler als »Alles nur Text«-Theoretikerin liest, Konflikte und Anschlussstellen gegenüber Gesellschaftswissenschaften, Sozialpsychologie und der »vertrackte[n] Debatte um die Eigenlogik des Körpers« (Villa 2003: 140) herausarbeitet.

Im April 1991 wurde Gudrun-Axeli Knapp auf eine neugeschaffene Professur für sozialwissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung berufen. Ihr »offensiver Eklektizismus« (Knapp 2002: 137), der immer wieder die Frage nach den Grenzen des Erklärungsentials der verschiedenen Disziplinen und Schulen und trotz Knapps wissenschaftlicher Sozialisation als Studentin von Oskar Negt, Regina Becker-Schmidt und Peter Brückner die Fruchtbarkeit von »zeitgenössischen Ansätzen des soziologischen *Mainstreams* [...] [insbesondere der] mikrosoziologisch-phänomenologische[n]

und wissenssoziologisch-konstruktivistische[n] Traditionen« (Knapp 2006: 182) betont, hat einer apologetischen Schulenburg der Geschlechterforschung in Hannover vorgebeugt. Becker-Schmidt beschreibt diesen korrekativen und den Horizont immer wieder weitenden Einfluss Knapps:

»Sie forderte mich nicht nur immer wieder dazu heraus, die Optionen der Frankfurter Schule, die mich geprägt hatten, zu explizieren und zu begründen. Ihre eigenständigen wissenschaftlichen Herangehensweisen an soziale Probleme provozierten auch Konturierung und Kurskorrektur. So manches Mal ist sie es gewesen, die mich dazu brachte, mich neuen Wegen in den Sozialwissenschaften zu öffnen. Sie war für meine Lernprozesse deswegen so entscheidend, weil in den Diskussionen mit ihr Kontroversen und Differenzen ausgetragen werden konnten« (Becker-Schmidt 2006: 42).

In der Intersektionalitätsforschung und in einer kritischen Neubeschreibung der europäischen Moderne, die deren Dialektik zwischen Emanzipationsversprechen und neuartigen Exklusionen, Herrschaftsformen und -legitimationen gerecht wird, sieht Knapp aktuell das Potential »den Faden der großen Fragen« nach gesellschaftlichen Vermittlungszusammenhängen in einer integrativen Perspektive und auf der Höhe der Probleme der Zeit wieder aufzunehmen« (Knapp 2006: 187).

Institutionalisierung der Frauenforschung an der Universität Hannover

Ab Mitte der 1980er Jahre stellte der *Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen* zunächst in Hannover, dann niedersachsenweit, ein wichtiges Vernetzungsorgan feministischer Wissenschaftlerinnen dar: »ein fächerübergreifendes Netzwerk, in dem Forschungsergebnisse und Publikationen diskutiert wurden, in dem es aber kontinuierlich immer auch um Fragen der Wissenschafts- und Hochschulpolitik und um die Interessenvertretung von Frauen ging« (Klüster 2006: 250). Dieser Zusammenschluss hatte »phasenweise auch die Funktion eines lokalen Alumni-Netzwerkes« (ebd.). Im Frühjahr 1999 gründete sich, angestoßen von der Ersten Innovationsoffensive des Landes Niedersachsen, aus diesem Umfeld heraus am damaligen (und später in der Philosophischen Fakultät aufgegangenen) Fachbereich Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften der Universität Hannover nach §115 NHG die institutsübergreifende *Arbeitsgruppe Gender Studies* und der von ihr organisierte *Studien- und Forschungsschwerpunkt Gender Studies*. Der Schwerpunkt bot diesem regen intellektuellen Biotop nun einen institutionalisierten Rahmen. Eine ganze Reihe weiterer Kolleginnen stieß in der Folgezeit dazu. In einem Kurzbericht der AG von 2007 werden neben Privatdozentinnen und wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen 13 Professorinnen als Mitglieder aufgeführt: Vom Institut für Soziologie und Sozialpsychologie Gudrun-Axeli Knapp (Sprecherin), Barbara Duden, Christine Morgenroth, Rolf Pohl; vom Historischen Seminar Beate Wagner-Hasel, Cornelia Rauh-

Kühne, Brigitte Reinwald, Jutta Schwarzkopf; vom Institut für Politische Wissenschaft, Christiane Lemke und Kathrin Braun; vom Deutschen Seminar Birgit Nibel, vom Englischen Seminar Jana Gohrlich und vom Institut für Gestaltungspraxis und Kunstwissenschaft Eva Koehen. Die Koordination oblag Sybille Küster vom Historischen Seminar.²

Die Kooperationen gingen noch darüber hinaus und wagten auch den Brückenschlag zu den Naturwissenschaften. In einer Selbstdarstellung von 2003 für die Evaluation der »Innovations-Schwerpunkte« schreibt die AG *Gender Studies*:

»Die in den Gender Studies kooperierenden Dozentinnen und Dozenten des Fachbereichs befassen sich in Forschung und Lehre mit historischen, soziologischen, sozialpsychologischen und politikwissenschaftlichen Aspekten des Geschlechterverhältnisses und der Geschlechterdifferenz. Über den Fachbereich hinaus sind Kolleginnen der Rechtswissenschaften, der Literaturwissenschaften, der Architektur und der Zentralen Einrichtung Weiterbildungsstudium Arbeitswissenschaft an den Gender Studies beteiligt. Im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung mit dem Fachbereich Gartenbau werden die Gender Studies ab Wintersemester 2005/06 Lehrveranstaltungen zu dem Modul »Wissenschaftstheorie und Gender Studies« in den MSC-Studiengängen Pflanzentechnologie und Gartenbauwissenschaften beitragen« (Universitätsarchiv Hannover, Akz. 2009/01, Ordner: Selbstreport/Berichte: Gender Studies 1999–2003).

Das Besondere des Schwerpunktes lag aber nicht nur in seiner Interdisziplinarität, sondern darin, dass diese von einer gesellschaftstheoretischen und geschichtswissenschaftlichen Klammer zusammengehalten wurde:

»Der Studien- und Forschungsschwerpunkt Gender Studies steht unter dem übergreifenden Leitthema »Gesellschaftliche Transformationen und Geschlechterverhältnisse«. Inhaltliches Ziel ist es, herkömmliche Fächergrenzen so zu überwinden, dass gesellschaftliche Transformationsprozesse in ihren komplexen Auswirkungen auf Geschlechterverhältnisse sichtbar werden und umgekehrt Veränderungen in der Geschlechterordnung in ihren Auswirkungen auf übergreifende soziale Strukturen deutlich gemacht werden können. »Geschlecht« wird somit nicht als besonderer Studienbereich thematisiert; vielmehr stehen theoriegeleitete Analysen des Geschlechterverhältnisses im Kontext gesellschaftlicher Umbrüche im Mittelpunkt der Arbeit des Schwerpunktes.

Gender Studies an der Universität Hannover unterscheiden sich von anderen stärker kulturwissenschaftlich orientierten Institutionalisierungen im deutschsprachigen Raum durch ihr historisch-sozialwissenschaftliches Profil. In Theorie und Forschung richten sich die *Gender Studies* in Hannover auf ein weites Spektrum von Phänomenen, die mit der Sozialpsychologie der Geschlechterdifferenz und der gesellschaftlichen Verfasstheit von Geschlechterverhältnissen zusammenhängen« (ebd.).

Neben Kooperationen in der Forschung bestand der »Studien- und Forschungsschwerpunkt Gender Studies« im Wesentlichen aus einem 4-semesterigen interdisziplinären Lehrangebot mit den Semesterschwerpunkten: »Geschlechtliche Arbeitsteilung und ihre sozialen Folgen«, »Körper- und Sexualpolitik«, »Wissenschaftsgeschichte und Methoden«, »Demokratie und Öffentlichkeit«. Zusätzlich wurden einführende Veranstaltungen sowie Seminare im Grundlagenbereich Wissenschaftstheorie und Methodologie angeboten. Für das Wintersemester 2008/09 etwa listet das Programm der Gender Studies 22 Lehrveranstaltungen auf. Gerahmt wurde das Ganze von einer Ringvorlesung und dem »Gender Studies Colloquium«, zu dem zahlreiche, oft englischsprachige Vortragende eingeladen wurden, um mit den Studierenden und Dozierenden über ihre aktuellen Forschungsprojekte zu diskutieren. So kamen beispielsweise Robert Connell (Sydney), Nira Yuval-Davis (London), Nancy Fraser (New York), Jane Caplan (Philadelphia) und Sabine Hark (Potsdam) für eine Diskussion nach Hannover. Durch den Besuch dieser Veranstaltungen konnte ein Zertifikat zusätzlich zu dem normalen Studienabschluss erworben werden, was insgesamt 109 Studierende erreichten. Insgesamt hatten sich 151 Frauen und 25 Männer im Studien-schwerpunkt Gender Studies eingeschrieben.³

Im Jahr 2000 wurde die von einer Frauenforschungskommission im Auftrag des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur entwickelte Idee einer monoedukativen Frauenuniversität als *Internationale Frauenuniversität »Technik und Kultur«* (ifu) realisiert (Schuchardt 2000: 23ff.). Hauptstandort der ifu war die Expo-Stadt Hannover und mit Regina Becker-Schmidt und Barbara Duden stellten die Gender Studies Hannover zwei Dekaninnen für die Schwerpunkte »Arbeit« und »Körper«. Die ifu vermittelte zahlreiche internationale Kooperationen und Berührungen einander ansonsten fremder Diskurse, stieß unter den Studierenden der Gender Studies aber wegen ihres angeblich elitären Charakters (hohe Studiengebühren⁴, »besondere Leistungen und Fürsprecherinnen« (Die Mambas 2000: 138) als (informelle) Teilnahmebedingung, hierarchische Strukturen) auf einige Ablehnung und wurde als Aushängeschild der EXPO 2000, der eine »Festschreibung von kapitalistischen (männlichen) Interessen und Gentechnologie als Lösung der Probleme des kommenden Jahrtausends« (ebd.) vorgeworfen wurde, kritisiert (vgl. auch Gutiérrez 2001: 138). Das Selbstverständnis der ifu als einer »Hochschule der Besten« wird in deren Abschlussproschüre auch offensiv vertreten: »Die ifu hat ein eigenes Verständnis von Bildungselite entwickelt. Der Grundgedanke: Leistungsfähigkeit und Exzellenz in den Bildungsebenen von Frauen der ganzen Welt verbinden« (ifu 2002: 32; Schuchardt 2000: 30; vgl. auch Meitz-Göckel 2002). Dieses Eliteverständnis stelle aber keinen Widerspruch zu einer inhaltlich kritischen Auseinandersetzung mit sozialen Konflikten dar: »Der Hauptgedanke [...] war, die Wissenschaft aus ihrer häufig geübten Distanz zu

den brisanten Themen und Ereignissen der Welt herauszuholen und sie mit den aktuellen Fragen der Gesellschaft zu konfrontieren« (Neusel 2002: 308). Von Kritikerinnen der IfU wurde die *Intrakulturelle FrauenLesbenUni* gegründet. Die Studierenden der beiden Sommerunis organisierten dann allerdings teilweise auch gemeinsame Veranstaltungen (vgl. Seyerl 2000).

2003 wurde das mehrjährige Projekt VINGGS (Virtual International Gender Studies) gestartet, eine vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanzierte Kooperation mit den Gender Studies der Universitäten Bielefeld, der Ruhr-Universität Bochum und der Fern-Universität Hagen, deren Ziel die Entwicklung und Erprobung neuer Medien in der Lehre war: Studierende der Gender Studies konnten im Rahmen dieses Projekts an internetgestützten Lehrveranstaltungen der jeweils anderen beteiligten Hochschulen teilnehmen oder in Diskussionsforen mit internationalen Wissenschaftlerinnen etwa zum Thema »Globalisierung« diskutieren. Lehrende der Gender Studies an der LfU entwickelten in Zusammenarbeit mit renommierten Fachkolleginnen multimediale »Lehrbücher«, d.h. CD-Roms, zu den Themen »Arbeitsverhältnisse – Geschlechterverhältnisse«, »Arbeitsbiographien von Frauen im internationalen Vergleich«, »Moderne Körper«, »Geschlecht und Sozialpolitik« sowie die CD-Rom »Denk-Verhältnisse«, eine Einführung in Themen und Ansätze feministischer Erkenntnis- und Wissenschaftskritik.

Ein besonderes Ereignis für Lehrende und Studierende der Gender Studies war auch die Erstellung und Durchführung einer aufwendig gestalteten Ausstellung auf dem Evangelischen Kirchentag im Mai 2005 in Hannover unter dem Motto *Natur-Kultur-Geschlecht. Umkämpfte Grenzen*. Die Ausstellung befasste sich mit einem historischen Längsschnitt durch wesentliche Kontroversen um die Kategorie Geschlecht – vom Biologismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts und seinen Verschränkungen von »gender« und »race« bis hin zu aktuellen Gender-Diskursen.

Die Umstellung der Studiengänge an der LfU auf das BA/MA-System führte zunächst zur fraglosen Eingliederung der Gender Studies in Form eigenständiger Themenmodule, z.B. in den BA Sozialwissenschaften.⁵ Geplant war gemeinsam mit dem Schwerpunkt *Transformation Studies* der Aufbau eines Masters *Comparative Studies in Culture, History and Society*. Ein Graduiertenkolleg war angedacht, der Aufbau eines universitätsübergreifenden Forschungsverbundes *Gender in Science – Science of Gender* befand sich in den Startlöchern. Die Gender Studies waren zuletzt zudem eng eingebunden in die Entwicklung der fakultätsweiten Forschungsinitiative *Relations of Difference – Dynamics of Conflict*. Noch in den *Zielvereinbarungen 2005–2009* zwischen dem Ministerium für Wissenschaft und Kultur und der Universität wurden die Gender Studies (zusammen mit den Transformation Studies, die aus der Arbeitsgruppe »Peripherie und Zentrum« hervorgegangen waren) als Bereiche benannt, die »besondere Bedeu-

tung für die weitere strategische Entwicklung der Forschung an der Universität Hannover« haben.⁶ In der Festschrift zum 175-jährigen Bestehen der Universität Hannover aus dem Jahre 2006 konnte deren Gleichstellungsbeauftragte Helga Gotzmann stolz verkünden:

»[Die] Universität [hält] ein breites Lehr- und Forschungsangebot in den Themenfeldern Frauen- und Geschlechterforschung bereit, aus der Tradition heraus vorwiegend in den Geistes- und Sozialwissenschaften, aber auch in Architektur, Bauingenieurwesen und in einigen naturwissenschaftlichen Fächern« (Gotzmann 2006: 257).

Die Zerschlagung des »Studien- und Forschungsschwerpunktes Gender Studies«

Doch zu den geplanten Weiterentwicklungen dieses Potentials kam es nicht mehr. Schon 2002, als nach der Emeritierung von Regina Becker-Schmidt keine Neubesetzung ihrer Professur erfolgte, sondern deren Auflösung, war ein – damals noch gar nicht als zukunftsweisend erkannter – erster Schritt hin zur Abschaffung der Gender Studies getan worden. Vor dem Hintergrund verschärfter inneruniversitärer Verteilungskämpfe um die knappen Stellen, wurde anschließend angekündigt, die Professur von Barbara Duden 2009 mit deren Emeritierung in »Arbeit und Organisation« umzuwidmen. Die für die Neuausschreibung der Geschichts-Professur von Adelheid von Saldern vorgesehene Teildennomination für Geschlechterforschung wurde nicht realisiert. Eine Weiterfinanzierung der bis April 2009 aus zentralen Mitteln der Universität bezahlten Koordinationsstelle des Schwerpunktes wurde im Februar 2008 vom Dekanat der Philosophischen Fakultät ausgeschlossen.⁷

Schließlich wurde im September 2008 vom Dekanat ein Entwicklungsplan präsentiert, der völlig überraschend die Umwidmung der Professur von Gudrun-Axeli Knapp in »Bildungssoziologie« vorsah.⁸ Diese Umwidmung war nicht nur wegen der damit verbundene existentiellen Schwächung der Gender Studies brisant, gleichzeitig war diese Professur auch die letzte Sozialpsychologie-Professur – ein Fach, das schon in den Jahren zuvor unter massiven Kürzungen gelitten hatte. Heftige Proteste der Studierenden begleiteten die Beschlussfassung über diesen Entwicklungsplan. Zwei Mal musste die Sitzung des Fakultätsrates aufgrund von Störungen ergebnislos abgebrochen werden (vgl. HAZ 2008). Nichtsdestotrotz wurde der Entwicklungsplan schließlich so gut wie unverändert beschlossen und an den Senat weitergeleitet. Eine von Studierenden initiierte Unterschriftenliste gegen die Umwidmung der Professur Knapps wurde von zahlreichen Wissenschaftlerinnen aus den Bereichen Geschlechterforschung und Sozialpsychologie, unter anderem auch von Judith Butler, unterzeichnet.⁹ Verschiedene Protestnoten gingen beim Präsidium ein, die *Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in den Sozialwissenschaften in*

der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, die Landeskongferenz Niedersächsischer Hochschulfrauenbeauftragter und die Landesverbandsversammlung der Genderforschungseinrichtungen in Niedersachsen verfassten eindeutige Stellungnahmen.¹⁰ Der Studentische Rat der UH bezeichnete die bevorstehende Zerschlagung der Gender Studies und der Sozialpsychologie als »in höchstem Maße skandalös« (Studentischer Rat der UH 2008). In einem Brief des Vorstandes der AG Gender Studies an den Senat der UH wird eindringlich an die EntscheidungsträgerInnen appelliert, den Beschluss noch einmal zu überdenken:

»Die Weiterführung der Arbeit der ›Gender Studies‹ ist ohne die Bereitstellung einer voll dominierten Eckprofessur ausgeschlossen. Die Fakultät würde einen in mehreren externen Evaluierungen als für die strategische Entwicklung der Leibniz Universität Hannover zukunftsweisend bewerteten Schwerpunkt verlieren. Damit würde Hannover zur einzigen niedersächsischen Universität ohne ein institutionalisiertes Studienangebot in diesem Bereich« (AG Gender Studies 2008a).

Als auch dieser letzte Versuch nichts geholfen und der Senat den Entwicklungsplan am 26. November 2008 beschloss, blieb dem Schwerpunkt Gender Studies nur noch, seine Auflösung zu beschließen. In der Erklärung heißt es:

»Nach der Umwidmung der Professur für Geschlechterforschung im Fach Soziologie (Nachfolge Duden), der nicht realisierten Teildominanz ›Gender‹ im Fach Geschichte (Nachfolge Wilharm) sowie der im Entwicklungsplan der Philosophischen Fakultät beschlossenen und vom Senat am 26.11.08 bestätigten Umwandlung der Gender-Professur im Fach Sozialpsychologie (Nachfolge Knapp) in eine Professur für Bildungssoziologie, sind die institutionellen Voraussetzungen für die Aufrechterhaltung des interdisziplinären Studien- und Forschungsschwerpunktes ›Gender Studies‹ entfallen. Die nun zur Umwidmung vorgesehene, voll dominierte Professur für sozialwissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung sichert wesentlich den Kernbereich des viersamenstrigen zertifizierten Studienprogramms der ›Gender Studies‹ (interdisziplinäre Ringvorlesung, semesterweise themenzentriertes, fachübergreifendes Seminarangebot und Forschungskolloquium mit auswärtigen Gästen). Es waren vor allem die von dieser Professur getragenen Lehrveranstaltungen zu theoretischen, methodischen und epistemologischen Grundlagen der Geschlechterforschung, die in den vergangenen Jahren die *transdisziplinäre* Integration sowohl im Studienprogramm der ›Gender Studies‹ als auch in diversen Forschungs Kooperationen gewährleistet haben. Die Streichung der einzigen voll dominierten Professur für Geschlechterforschung schließt eine Weiterführung der nach allen Evaluationskriterien sehr erfolgreich arbeitenden und fakultäts- sowie standortübergreifend kooperierenden ›Gender Studies‹ in der bisherigen Form aus« (AG Gender Studies 2008b).

Wissenschaft als Kritik

Wie sah das diskursive Umfeld aus, das diese Zerschlagung der Gender Studies Hannover ermöglichte? Als die Gender Studies als Antwort auf die Zerstörung ihrer personellen Basis ihre Abschaffung erklärten, wurden auf maskulinistischen Seiten im Internet hässliche Kommentare gepostet. Es sei nicht schade um die Gender Studies, da diese keine objektive Wissenschaft trieben, sondern ideologisch voreingenommen seien. Solche Polemiken knüpften an einen zunehmend stärker werdenden Diskursstrang an, den auch seriöse Printmedien wie die FAZ bedienen. Deren Autor Ferdinand Knauss etwa schreibt von der »Pseudowissenschaft ›Gender Studies‹«, die angeblich »an den Universitäten wie kaum ein anderes Fach [...] [wache und] expandiere« (Knauss 2007). Ideologisch sei dieses Fach und »pseudowissenschaftlich« (ebd.), da es die Untersuchung der angeblichen biologischen Basis des ›Geschlechtscharakters‹ vernachlässige. Knauss hält dagegen fest: »Jungen und Mädchen trennt nicht nur der ›kleine Unterschied‹. Sie sind im Wesen verschieden« (ebd.). Doch das schlimmste sei: »Frauenbewegung und -forschung werden von den Akteurinnen selbst nicht getrennt« (ebd.). Der FAZ-Autor bedient damit eine Ideologie der Ideologielosigkeit, die einem (ideologie-)kritischen Wissenschaftsverständnis vorwirft, ideologisch borniert zu sein. Der Vorwurf der Voreingenommenheit fällt jedoch auf den vermeintlichen Kritiker zurück, der die erkenntnistheoretischen Debatten innerhalb der Geschlechterforschung nicht zu kennen scheint.¹¹ Die kritische Geschlechterforschung hat gegenüber ihrem »Praxisbezug« und ihrer »Anwendung« – dem Tagesgeschäft jeder vermeintlich wertfreien (Sozial-)IngenieurIn – eine gehörige Portion Skepsis entwickelt. Entgegen eines fetischisierten Anwendungsbezuges, der wissenschaftliche Erkenntnis an ihrem »Nutzen« misst, kann kritische Wissenschaft nicht unvermittelt für (politische) Zwecke in den Dienst genommen und brauchbar gemacht werden. Becker-Schmidt warnt vor jeder unreflektierten Anwendung:

»Der wissenschaftliche Verweis auf die komplexe und widersprüchliche Strukturierung von Geschlechterverhältnissen stieß [...] auf Widerstand bei jenen Aktivistinnen, denen differenzierte Argumente zu akademisch und zu wenig offensiv erschienen. Sie brauchten für den Kampf um Emanzipation griffige Parolen und praktische Anleitungen für zielgerichtetes Handeln. Es zeichnete sich ab: Frauenbewegte Aktionen und theoretisierter Feminismus geraten in den Sog von Polarisierungen, wenn sich auf der einen Seite Reflexionsfeindlichkeit einstellt und auf der anderen Seite Politikverdrossenheit. [...] [Aber:] Mein Hinweis auf die Problematik von Parteilichkeit ist kein Plädoyer für eine wertfreie Wissenschaft. Auch Unpolitisch-Sein zeitigt politische Folgen« (Becker-Schmidt 2006: 46f.).

Auch Knapp verweist auf die politische Gefahr eines vorgeblich unpolitischen Positivismus, der die Konflikt- und historischen Entwicklungsdynamiken seines Gegenstandes nicht zu erfassen vermag, und stellt klar, dass

»ich davon überzeugt bin, dass ein aufgeklärtes Nachdenken über den gesellschaftlichen *status quo* nur möglich ist, wenn die Geistes- und Sozialwissenschaften nicht zu ›Echowiensschaften‹ (Negt) regredieren, die nur noch das wiederholen können, was ›der Fall ist‹« (Knapp 2006: 188).

Als eine (selbst-)kritische Forschung, die das, »was ›der Fall ist‹« (ebd.), hinsichtlich seiner Gewordenheit, inneren Widersprüchlichkeit und zukünftigen Kontingenz befragt, ohne sich dabei von Denkerboten entlang der Grenzen des Ist-Zustandes und dem Zwang, nützliches knowhow zu schaffen, einschränken zu lassen, hat die Geschlechterforschung die scheinbaren Selbstverständlichkeiten der Geschlechterordnung auf den unterschiedlichsten Analyseebenen in Frage gestellt: Untersucht wurden mikrosoziologisch die geschlechtlichen Interaktionsmuster, sozialisationstheoretisch und psychoanalytisch deren Niederschläge im Subjekt, mesozologisch und gesellschaftstheoretisch das Geschlechterverhältnis als Struktur- und Herrschaftszusammenhang und diskursanalytisch bzw. linguistisch die binäre Ordnung und inhaltliche Stereotypie der Geschlechterkonstruktionen. Die interdisziplinäre Aufstellung der Geschlechterforschung in Hannover ermöglichte einen integrativen Blick auf diese verschiedenen Ansätze. Für Becker-Schmidt und Knapp bot dabei vor allem die ältere Kritische Theorie und ihre Skepsis gegen Ableitungslogiken einen theoretischen Orientierungsrahmen, um die einzelnen Ebenen und Disziplinen zu verbinden, ohne sie ineinander aufzulösen. Insbesondere wurde in Abarbeitung an den verschiedenen in Hannover vertretenen wissenschaftstheoretischen Perspektiven darum gerungen, die Analyse des Zusammenhangs von (materieller) Konstitution und (ideeller) Konstruktion der Geschlechterordnung nicht einseitig zu verkürzen:

»Produktive Perspektiven für das Verständnis gesellschaftlicher Vermittlungszusammenhänge eröffnen sich, wenn man beide Paradigmen in Beziehung setzt, indem man ihre Stärken und Grenzen gegenstandsbezogen ineinander reflektiert« (ebd.: 182).

Diese Haltung stand in einem gewissen Kontrast zu der allgemeinen Tendenz, dass »die soziologische Geschlechterforschung im Mikrobereich immer raffinierter, aber zu großen Teilen gesellschaftstheoretisch abstrinient geworden ist« (Hirschauer/Knapp 2009: 35).

Wissenschaft als Know-how

Geschlechterforschung befindet sich immer im Spannungsfeld von Erkenntnis und Interesse. Hatte die feministische Empörung ihr die Fragen, Aufmerksamkeitsfokusse und Problemstellungen vorgegeben, so scheinen derzeit die Einflüsse der staatlichen Geschlechterpolitik und wirtschaftlicher Interessen zu überwiegen. So droht die Gefahr, dass Teile der Gender Studies sich als Einrichtungen zur »Produktion von Expertenwissen im Feld der *cultural diversity*« (Knapp 2005: 96) zu einem innovativen Teil des »neuen Geistes des Kapitalismus« transformieren, während der »Rest« an den Universitäten abgebaut wird (vgl. Bolhanski/Chiapello 2006). Das Problem der Geschlechterforschung ist dann keineswegs, dass sie den Kontakt zur Praxis verlieren und im Elfenbeinturm isoliert forschen, sondern dass sie durchaus funktional für die Praxis werden – nicht für eine, die Herrschaftsverhältnisse zersetzt, sondern für eine, deren Anliegen die bessere Abschöpfung von (weiblichen) Softskills und »Gender-Kompetenz« ist, was für effektivere Formen der Personalbewirtschaftung und des New Public Management im Rahmen von »Managing Diversity«-Programmen nutzbar ist. Sozialtechnologische Politiken, zu deren Informationsleiterin parallel die Ungleichheitsforschung herabgestuft wird, schaffen den institutionellen Rahmen, um das weibliche Arbeitskräftepotential effektiver zu nutzen. Gudrun-Axeli Knapp schreibt über diese Entwicklung im »academic capitalism«:

»Vermittelt durch Steuerungsmechanismen wie: Evaluation, Profilbildung, Rankings, Hochschulmarketing, Zielvereinbarungen, Qualitätssicherung, Kriterienbasierte Mittelvergabe etc. wird wachsender Druck auf die Hochschulen und inzwischen auf alle Disziplinen ausgeübt, praktisch nützliches Wissen zu produzieren. [...] Sheila Slaughter [...] resümiert: ›The vision of basic knowledge for use (...) de-legitimizes universities as a place for social criticism and dissent‹« (Knapp 2005: 93, 97).

Schon 2006 formulierte Becker-Schmidt die Spannungen, in denen sich feministische Intellektualität angesichts dieser Entwicklung in den akademischen Institutionen befindet, und die Gefahren, die dies auch für die interdisziplinäre und kritische Aufstellung der Gender Studies Hannover bedeutet, sehr genau:

»Es stelle sich mehr und mehr heraus, dass die Freiheit von Wissenschaft und Forschung in der Hochschule äußerst begrenzt ist. [...] Hochschulen sind keine Stätten wissenschaftlicher Unabhängigkeit. Sie lassen sich zu sehr von Markt- und Machtinteressen in den Dienst nehmen. Sie sind zudem nach wie vor von Männern beherrschte Domänen. Die hart erkämpften feministischen Positionen werden Stück um Stück zurückgedrängt. Mit dem kollektiven Einsatz von Feministinnen aus unterschiedlichen Fächern ließ sich zwar trotz alledem an der Universität Hannover ein interdisziplinäres Angebot ›gender

studies« durchsetzen. Aber der gegenwärtige Stellenabbau, der den weiblichen Nachwuchs in diesem Schwerpunkt in besonderer Weise betrifft, und die instumentell-administrativen Vorgaben für Studiengänge und Studienabschlüsse gefährden seine Zukunft« (Becker-Schmidt 2006: 45f.)

Die zwei Jahre später erfolgende Zerschlagung der Gender Studies ist nicht nur vor dem Hintergrund inneruniversitärer Querelen und der hannoverschen Provinzialität zu verstehen, sondern auch durch die allgemeine wissenschaftspolitische Entwicklung bedingt.

Stand der Dinge

Der *Sektion Frauen- und Geschlechterforschung* hatte der Präsident der UH Erich Barke geantwortet:

»Die Leibniz Universität Hannover betrachtet die Geschlechterforschung insbesondere im Bereich der Philosophischen Fakultät als einen profilbildenden Schwerpunkt, der sich konsequenter Weise im Forschungs- wie auch im Lehrprogramm dieser Fakultät niederschlägt. Allerdings sind sich Fakultät und Präsidium darin einig, dass die Geschlechterforschung eine Querschnittsaufgabe für alle Fächer ist, die nicht einer einzelnen Professur überantwortet werden darf. Der Forschungsschwerpunkt Gender wird mit der veränderten Ausrichtung der Professur keineswegs aufgegeben, sondern wird in der Entwicklungsplanung als übergreifendes Forschungs- und Lernziel der Philosophischen Fakultät und damit als Querschnittsaufgabe aller Institute dieser Fakultät fest verankert« (Barke 2008).

Auch in der Entwicklungsplanung der Philosophischen Fakultät, die die folgenreiche Umwidmung der Professur von Knapp festschrieb, steht: »Die Fakultät sieht in der Einbindung von Geschlechterforschung eine zukünftige Querschnittsaufgabe in allen Instituten«.¹² In der Intersektionalitätsforschung gilt es als ausgemacht, dass sich die verschiedenen gesellschaftlichen Sektoren und unterschiedlichen Achsen von Differenz und Ungleichheit aufgrund ihrer Verbundenheiten nicht getrennt voneinander untersuchen lassen – insofern wäre die Beschreibung von Gender Studies als Querschnittsaufgabe eine treffliche Formulierung. Andererseits aber gilt ebenso, dass die einzelnen Elemente der Gesellschaft ihre Eigendynamiken und -gesesen haben und daher auch getrennt analysiert werden müssen. Erst beide Perspektiven zusammengenommen ergeben einen adäquaten Blick.

Die Realisierung einer »Neuroorganisation der Frauen- und Geschlechterforschung« im Sinne der »Querschnittsaufgabe« stellt der eingangs zitierte Graduiertenakademie-Newsletter sogar fakultätsübergreifend fest. Die Empirie dazu? In der Anglistik etabliert sich zurzeit ohne personellen und inhaltlichen Bezug zu dem abgeschafften ein neuer, bislang rein sprachwissenschaftlich orientierter Gender Studies-Schwerpunkt. Im Wintersemester 2011/2012 finden insgesamt immerhin elf Lehrveranstaltungen an der

Philosophischen Fakultät statt, die dem Titel nach in irgendeiner Weise »Gender« oder »Geschlecht« behandeln, in den anderen Fakultäten zusammen fünf. 2011 wurde die erwähnte Gastprofessur zum Thema »Gender & Diversity« eingerichtet. Das »Forum für GenderKompetenz in Architektur Landschaft Planung«, *gender_archland*, mit dem die Gender Studies kooperiert hatten, existiert weiterhin und »will die Gender Perspektive in Architektur Landschaft Planung verankern und die interdisziplinäre Zusammenarbeit innerhalb dieser und mit anderen Disziplinen fördern« (Forum für GenderKompetenz in Architektur Landschaft Planung 2012) und bietet entsprechende Lehrveranstaltungen an.

Die Gender Studies sind auch in Hannover nicht ganz verschwunden, aber inhaltlich und organisatorisch verändert. Der *transdisziplinäre Ansatz* einer kritischen Wissenschaft, die in einer gemeinsamen Anstrengung Gesellschaft, Kultur, Körper und Psyche in ihren Verschränkungen untersucht und sich der Ideologie der Ideologielosigkeit verweigert ohne dabei willfährig gegenüber politischen oder unpolitischen Dogmen zu werden, blieb dabei auf der Strecke.

Sabine Hark unterscheidet eine fortschrittsoptimistische Geschichtsschreibung der Geschlechterforschung – die gewonnenen Erkenntnisse sind mittels Gender Mainstreaming überall angekommen und politisch umgesetzt – von einer verfallsoptimistischen, die den zurückgelegten Weg als einen »von den Visionen individueller und gesellschaftlicher Emanzipation zu einem heute NC-geregelten Studienfach mit berufsqualifizierendem Anspruch, von Feminismus zu Gender, von Geschlechterkampf zu Geschlechterdifferenzierungsforschung« (Hark 2005: 259f.) verlaufenden interpretiert.

Hark resümiert aber, dass die Geschichte der Geschlechterforschung in diesen eindimensionalen Erzählungen nicht aufgehe (vgl. ebd.: 266f.). Im Windschatten der Institutionalisierung öffnen sich immer wieder inneruniversitär oder universitätsnah Nischen für der institutionellen Logik widersprechendes Denken. »Gender Studies revisited« zeigt als Beispiel hierfür, dass trotz der sich öffnenden Schere zwischen Affirmation und Kritik, zwischen der Integration »nützlicher« Teile in die Universitäten und dem Hiniausdrängen des »Restes«, letzterer keineswegs zum veralteten Anachronismus wird.

Anmerkungen

1 Vgl. Becker-Schmidt/Brandes-Erlhoff/Karrer/Knapp/Rumpf/Schmidt 1982; Becker-Schmidt/Brandes-Erlhoff/Rumpf/Schmidt 1983; Becker-Schmidt/Knapp 1985; Becker-Schmidt/Knapp/Schmidt 1984.

2 Vgl. Universitätsarchiv Hannover, Akz. 2009/01, Ordner: Selbstreport/Berichte, Studien- und Forschungsschwerpunkt Gender Studies an der Philosophischen Fakultät, Feb 08.

3 Tabelle: Schwerpunkt-Teilnehmende / Stand 20.03.2009, Privatbesitz des Autors.

- 4 Diese wurden allerdings durch ein umfangreiches Stipendienwesen abgemildert. Trotzdem konnten von 959 zugelassenen Studentinnen nicht zuletzt wegen mangelnder Stipendien nur 747 teilnehmen. Vgl. Schuchardt 2000: 7f.; in: 2002: 8f.; Lasch 2002: 27f.
- 5 Die von Iona Peche für die HU beschriebene »Retraditionalisierung der Fächer« im Zuge der Umstellung auf die konsekutiven Studiengänge war in Hannover zunächst nicht zu beobachten (Peche 2004: 246).
- 6 Universitätsarchiv Hannover; Akz. 2009/01, Ordner: Selbstreport/Berichte: Gender Studies / Dokumentation frauenfördernder Maßnahmen 10/2004-09/2007.
- 7 Vgl. den Brief des Dekans der Philosophischen Fakultät F. Johannsen an Gudrun-Axeli Knapp v. 21.02.2008 (Universitätsarchiv Hannover; Akz. 2009/01, Ordner: Entwicklung 2008 Koord u. Professur).
- 8 Vgl. zum Zustandekommen dieser Entscheidung den Brief von Beate Wagner-Hasel und Gudrun-Axeli Knapp an den Dekan der Philosophischen Fakultät vom 23.09.2008 (Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der deutschen Gesellschaft für Soziologie 2009: 32f.), die Stellungnahme der Basisdemokratischen Fachschaft Sozialwissenschaften (Holtmann/Basisdemokratische Fachschaft Sozialwissenschaften 2008) sowie die ausführlichen Bestände im Archiv der Universität Hannover (Universitätsarchiv Hannover; Akz. 2009/01, Ordner: Entwicklung 2008 Koord u. Professur).
- 9 Die Petition sowie die Liste der Unterzeichnenden ist einsehbar auf der archivierten Internetseite der Assoziation Kritische Sozialpsychologie (Assoziation Kritische Sozialpsychologie 2008).
- 10 Vgl. Asmann/Becker-Schmidt/von Braun et al. 2008; Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der deutschen Gesellschaft für Soziologie 2009: 34f., 42. Vgl. Universitätsarchiv Hannover; Akz. 2009/01, Ordner: NiedersachsenLAGEN und Ordner: Entwicklung 2008 Koord u. Professur.
- 11 Vgl. zum projektiven Gehalt solcher anfräministischer Positionen Pohl 2010.
- 12 Universitätsarchiv Hannover; Akz. 2009/01, Ordner: Entwicklung 2008 Koord u. Professur: Strategische Entwicklungsplanung 2009–2013.

Literatur

- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1980): Das halbierte Leben. Männerwelt Beruf, Frauenwelt Familie. Frankfurt a.M., S. 24ff
- Becker-Schmidt, Regina (1983a): Widerspruch und Ambivalenz: Theoretische Überlegungen, methodische Umsetzungen, erste Ergebnisse zum Projekt »Probleme lohnabhängig arbeitender Mütter«. In: Becker-Schmidt, Regina/Brandes-Erlhoff, Uta/Rumpf, Mechthild/Schmidt, Beate 1983: Arbeitsleben – Lebensarbeit. Konflikte und Erfahrungen von Fabrikarbeiterinnen. Bonn, S. 13–44
- Becker-Schmidt, Regina (1983b): Schlussbemerkungen. In: Becker-Schmidt, Regina/Brandes-Erlhoff, Uta/Rumpf, Mechthild/Schmidt, Beate 1983: Arbeitsleben – Lebensarbeit. Konflikte und Erfahrungen von Fabrikarbeiterinnen. Bonn, S. 181–191
- Becker-Schmidt, Regina (2006): Anstiftungen zum Feminismus. In: Vogel, Ulrike (Hg.): Wege in die Soziologie und die Frauen- und Geschlechterforschung. Autobiographische Notizen der ersten Generation von Professorinnen an der Universität. Wiesbaden, S. 33–49
- Becker-Schmidt, Regina/Brandes-Erlhoff, Uta/Karrer, Marva/Knapp, Gudrun-Axe-

- li/Rumpf, Mechthild/Schmidt, Beate (1982): Nicht wir haben die Minuten, die Minuten haben uns. Zeitprobleme und Zeiterfahrungen von Arbeitermüttern in Fabrik und Familie. Bonn
- Becker-Schmidt, Regina/Brandes-Erlhoff, Uta/Rumpf, Mechthild/Schmidt, Beate (1983): Arbeitsleben – Lebensarbeit. Konflikte und Erfahrungen von Fabrikarbeiterinnen. Bonn
- Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli (1985): Arbeiterkinder gestern, Arbeiterkinder heute. Bonn
- Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli/Schmidt, Beate (1984): Eines ist zu wenig – beides ist zuviel. Erfahrungen von Arbeiterfrauen zwischen Familie und Fabrik. Bonn
- Boltanski, Luc/Chiapello, Ève (2006): Der neue Geist des Kapitalismus. Konstanz
- Die Mambas (2000): Interkulturelle FrauenLesben Uni. In: graswurzelrevolution, Nr. 245, Januar 2000. www.graswurzel.net/245/frauenuni.shtml
- Duden, Barbara (1993a): Wie Population zur abhängigen Variable wurde: Mensch und Bio-Masse. In: Duden, Barbara: Die Gene im Kopf – der Fötus im Bauch. Historisches zum Frauenkörper. Hannover, S. 215–233
- Duden, Barbara (1993b): »Technogene« Realitäts-»Vermittlung«. In: Duden, Barbara: Die Gene im Kopf – der Fötus im Bauch. Historisches zum Frauenkörper. Hannover, S. 84–91
- Duden, Barbara (2002): Vorbemerkung. In: Duden, Barbara: Die Gene im Kopf – der Fötus im Bauch. Historisches zum Frauenkörper. Hannover, S. 7–14
- Gotzmann, Helga (2006): Gleichstellungspolitik und Frauenforschung an der Universität Hannover. In: Universität Hannover (Hg.): Festschrift zum 175-jährigen Bestehen der Universität Hannover, Bd. I. Hildesheim, S. 255–260
- Graduiertenakademie Leibniz Universität Hannover (2011): Gender Studies Revisited. Initiative für geschlechtersensible Forschung. In: Newsletter, Nr. 01/2011, S. 4. http://www.graduiertenakademie.uni-hannover.de/imperia/md/content/forschung-ps/dokumente/newsletter_2_2011.pdf
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2001): Vergesellschaftung revisited? Das kon-kave Glas der Konstitution und Konstruktion. Strategien der Dekonstruktion und postkoloniale Kritik im institutionellen Feminismus. In: Horning, Ursula/Günem, Sedel/Weilandt, Sabine (Hg.): Zwischen Emanzipationsvision und Gesellschaftskritik. (Re)Konstruktionen der Geschlechterordnung. Münster, S. 135–151
- Hark, Sabine (2005): Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus. Frankfurt am Main
- Hirschauer, Stefan/Knapp, Gudrun-Axeli (2009): Wozu Geschlechterforschung? Ein Dialog über Politik und den Willen zu Wissen. In: Aulenbacher, Brigitte/Bes-will, Mechthild/Löw, Martina/Meuser, Michael/Mordt, Gabriele/Schäfer, Rein-hild/Scholz, Sylka (Hg.): Frauen/MännerGeschlechterforschung. State of the Art. Münster, S. 22–63
- ifu (2002): Impulse zur Hochschulreform. Ergebnisse der Internationalen Frauen-universität. Hannover
- Knapp, Gudrun-Axeli (1990): Zur widersprüchlichen Vergesellschaftung von Frau-

- en. In: Hoff, Ernst-H. (Hg.): Die doppelte Sozialisation Erwachsener. Zum Verhältnis von beruflichem und privatem Lebensstrang. München, S. 17–52
- Knapp, Gudrun-Axeli (2002): Traditionen-Brüche. Kritische Theorie in der feministischen Rezeption. In: Scheich, Elvira (Hg.): Vermittelte Weiblichkeit. Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftskritik. Kirchhain, S. 113–134
- Knapp, Gudrun-Axeli (2005): Travelling Theories. Anmerkungen zur neueren Diskussion über »Race, Class, and Gender«. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, Jg. 16, H. 1, 2005, S. 88–110
- Knapp, Gudrun-Axeli (2006): Geradlinige Umwege. In: Vogel, Ulrike (Hg.): Wege in die Soziologie und die Frauen- und Geschlechterforschung. Autobiographische Notizen der ersten Generation von Professorinnen an der Universität. Wiesbaden: VS, S. 178–189
- Knauss, Ferdinand (2007): Politische Wissenschaft. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 11.11.2007, S. 6
- Krüger, Sybille (2006): Vom Immatrikulationsrecht für Frauen zur Entstehung der »Gender Studies«. Facetten einer Geschichte der Innovation. In: Universität Hannover (Hg.): Festschrift zum 175-jährigen Bestehen der Universität Hannover, Bd. I. Hildesheim, S. 249–254
- Lasch, Vera (2002): Profile der Beteiligten. In: Metz-Göckel, Sigrid (Hg.): Leben und Lernen an der Internationalen Frauenerweiterungsuniversität. Opladen, S. 25–44
- Metz-Göckel, Sigrid (2002): Die internationale Frauenerweiterungsuniversität »Technik und Kultur« als Konzept zur Frauen- und Elternerforderung. In: Neusel, Ayla/Poppenhäuser, Margot (Hg.): Universität Neu Denken. Die internationale Frauenerweiterungsuniversität »Technik und Kultur«. Opladen, S. 301–316
- Negt, Oskar/Kluge, Alexander (1972): Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit. Frankfurt a.M.
- Neusel, Ayla (2002): *itu* als Kind ihrer Zeit – Grenzüberschreitungen zwischen Staat und Hochschule. In: Neusel, Ayla/Poppenhäuser, Margot (Hg.): Universität Neu Denken. Die internationale Frauenerweiterungsuniversität »Technik und Kultur«. Opladen, S. 301–316
- Pache, Ilona (2004): Erfolgsgeschichte oder Auslaufmodell? Gratwanderungen in den Gender Studies. In: Hertzfeldt, Hella/Schäffgen, Katrin/Veth, Silke (Hg.): GeschlechterVerhältnisse. Analysen aus Wissenschaft, Politik und Praxis. Berlin, S. 243–253
- Pohl, Rolf (2010): Männer – das benachteiligte Geschlecht? Weiblichkeitsabwehr und Antifeminismus im Diskurs über die Krise der Männlichkeit. In: Bereswill, Mechthild/Neuber, Anke (Hg.): In der Krise? Männlichkeiten im 21. Jahrhundert. Münster, S. 104–135
- Schuchardt, Helga (2000): Idee und Geschichte – Zur Gründung der Internationalen Frauenerweiterungsuniversität. In: Neusel, Ayla (Hg.): Die eigene Hochschule. Opladen, S. 23–32
- Sterzel, Dieter (1989): Der Fall Peter Brückner. Ein Anschlag auf die Freiheit der Wissenschaft. In: Seifert, Jürgen/Thörmer, Heinz/Wöttig, Klaus (Hg.): Soziale oder sozialistische Demokratie? Beiträge zur Geschichte der Linken in der Bundesrepublik. Freundesgabe für Peter von Oertzen zum 65. Geburtstag. Marburg, S. 177–192

Seyerl, Hito (2000): Unlearning Privilege. In: *Jungle World*, Nr. 35, 23.08.2000. <http://jungle-world.com/artikel/2000/34/27065.html>

Villa, Paula-Irene (2003): Judith Butler. Frankfurt a.M./New York

Archive

Archiv der Leibniz Universität Hannover Akz. 2009/01

Weitere Quellen

AG Gender Studies (2008a): Brief des Vorstandes der AG Gender Studies an den Senat der LUH vom 22.10.2008. Privatbesitz des Autors.

AG Gender Studies (2008b): Auflösungserklärung der AG Gender Studies vom 27.11.2008. In: Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der deutschen Gesellschaft für Soziologie 2009: 41.

Assmann, Alcida/Becker-Schmidt, Regina/von Braun Christina, et al. (2008): Stellungnahme zur neuen Entwicklungsplanung der Philosophischen Fakultät. http://www.agpolpsy.de/wp-content/uploads/2011/11/assoziation_acount/stellungname.html

Barke, Erich (2008): Brief an die Sprecherin der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung Mechthild Bereswill vom 08.10.2008. In: Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der deutschen Gesellschaft für Soziologie 2009: 38.

Assoziation Kritische Sozialpsychologie (2008): Petition für die Wiederherstellung einer forschungs-, lehr- und kritikfähigen Sozialpsychologie in Hannover. http://www.agpolpsy.de/wp-content/uploads/2011/11/assoziation_acount/petition.html

HAZ – Hannoverische Allgemeine Zeitung (2008): Ausgabe vom 26.09.2008. http://www.agpolpsy.de/wp-content/uploads/2011/11/assoziation_acount/Artikel_haz_26_9.pdf

Holtmann, Kim/Basisdemokratische Fachschaft Sozialwissenschaften (2008): Alles hat ein Ende. Oder: Zu den Entscheidungsfindungsprozessen der Abschaffung der Sozialpsychologie und der Gender Studies. http://www.agpolpsy.de/wp-content/uploads/2011/11/assoziation_acount/Texte/Fazit-Artikel%20Abschaffung%20Sozialpsychologie.pdf

Forum für Genderkompetenz in Architektur Landschaft Planung (2012): Über uns. <http://www.gender-archland.uni-hannover.de/1050.html>

Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der deutschen Gesellschaft für Soziologie (2009): 79. Rundbrief. Januar 2009. <http://www.Frauen-undgeschlechterforschung.de>

Studentischer Rat der LUH (2008): Protokoll der Sitzung des Studentischen Rates der LUH vom 15.10.2008. Archiv des ASiA der Universität Hannover.